

Aufbruch zu neuen Menschen

Der milde Wind dämpft die harten Worte, nimmt sie sanft auf und entläßt sie. Überaus behutsam und schonend streichelt er die wunde Seele. Nicht weiter verletzen. Es scheint, als sollte das bei einer Lebensveränderung zwangsläufig hinzugehören. Immer wieder diese Wiederholungen. Während sich der Zeiger der übermächtigen Weltuhr dreht und dreht, findet sich im dunklen Unbewußten wenig Licht. Die ewige Uhr selbst scheint sich nicht in Eile zu befinden, nur die Menschen, die von einer Erschöpfung zur nächsten hasten, um ihr (welches?) Werk zu verrichten.

Sorgen. Welche Möglichkeiten oder Wege bleiben? Da sitzen die gleichen Leute beisammen, und doch sind sie anders. Sie sind sich ein wenig fremd geworden. Nach dieser letzten emotionalen Auseinandersetzung hat das gemeinsame Gefüge Risse bekommen, so wie Eis in der Frühlingssonne. Was sich bereits angedeutet hatte, bricht nun auf. In der einst herzlichen Zuneigung ist es zu einer Distanz gekommen, und daraus spricht unverkennbar eine andere Sprache. Wenn man nicht frühzeitig etwas dagegen unternimmt, so wird sich aufkeimendes Mißtrauen wie eine giftige Laune bis in die letzten Winkel ausbreiten. Der freie Fluß der Worte wird zurückgehalten und in den Nischen bilden sich erste Bosheiten, die später ständig in einem lauernden Verstand kreisen, um bei jeder passenden Gelegenheit als Nadelstich hervorzublitzeln, - weil man es für unumgänglich erachtet, den anderen in genau jene Schranken zu weisen, die man für sich selber bereitwillig errichtet hat.

Gruppengespräche waren hier etwas anders aufgestellt. Schnell gehörte man nämlich dazu - oder auch nicht mehr. Freiheit besaß alle Möglichkeiten, wenn sie nur nicht an die Grenzen derer reichte, die sie für sich selbst proklamierten. Das Bemühen, Dinge anzusprechen, wie es früher getan wurde, um sich gegenseitig aufmerksam zu machen, hatte sich vollends abgenutzt. Niemand mehr konnte das hören. In jener Region war es verbreitet, "daß man zusehen muß, wo man bleibt", und für die, die mit dem Gedanken spielen, sich aus der festen Struktur zu lösen: "Denk' daran, wo du herkommst." Und wenn das keinen Erfolg versprach, so wurde der letzte Trumpf gespielt: "Bleibe im Lande und ernähre

dich redlich".

Der Mensch ist böse, wenn er darf? Vielleicht. Aber in der Gemeinschaft mit anderen viel leichter. Wie bei Paaren, deren Trennung unvermeidlich ist, ist nun öfter ein Belauern zu spüren, ähnlich einem Spitzel im Halbdunkel, um sofort das zu hören, was man zu benötigen glaubt, damit man umgehend neue Maßnahmen zur Abwehr einleiten kann. Aussagen werden einfach als unwahr hingestellt, um sich durch geschicktes Täuschen einen Vorteil zu verschaffen, - und das bloß, damit der andere einsieht, sich bessert, zur Vernunft kommt oder sich wieder einfügt. Mancher glaubt sogar, es geht ums nackte Überleben, und das nur, weil man das Herz des anderen nicht mehr erreicht. Und das war einmal die wahre Liebe?! Welch eine Ernüchterung..

Wenn selige Getränke die harten Zügel der Gedanken kurz freigeben und die Münder für diese Augenblicke offen miteinander reden, dann sprechen sie sich ein wenig Trost zu, dann darf das Ungelebte auch einmal zu Wort kommen - und gibt dabei interessante Einblicke frei. Bei ein klein wenig Gelöstheit nämlich ist zu hören, daß man an dem beschwerlichen Leben doch gerne etwas ändern würde, so sagen die Alten. Neue Ziele, gar woanders sein, alles besser machen, ja noch einmal ganz von vorne anfangen, davon wollen die jungen Leute jedoch nichts hören, denn das leben sie gerade. Und da ist jener Punkt ganz schnell erreicht, wo die geforderte Verantwortung in Schuldzuweisung mündet. Was dabei aber leicht übersehen wird: Der bleibt, übernimmt Verantwortung, aber auch der, der geht!

Es ändern sich zwangsläufig die Vorlieben, wenn Kinder hinzukommen. Sie bereiteten viel Freude. Neues Leben hatte nun die Räume gefüllt, und das Glück kannte zunächst keine Grenzen. Die Euphorie schien manchmal ein wenig über die Ufer zu schwappen, wie nach zu starkem Regen, den ein prallgefüllter Himmel verschwenderisch über das Land ausgießt und der sich von Flüssen und Bächen nicht mehr führen läßt. Bestimmte Anlässe und Geschichten aus dieser Zeit wurden später oft zum Besten gegeben, wie Erlebnisse bei einer Schulfahrt, an der man einmal teilgenommen hat und wo es zu vielen lustigen und mitunter kuriosen Situationen gekommen ist, die ein Leben lang im Herzen bleiben und dort weiterleben. Es bleibt häufig in Erinnerung, das auch das Herz be-

rührt hat!

Für die Kinder wurde alles getan, auch das, was man vielleicht nicht hätte tun sollen. Da wurden die eigenen Wünsche und Bedürfnisse völlig aufgegeben; alles was die eigene Persönlichkeit betraf, stellte man zurück. Hier fand so etwas wie die Opferung des Selbst statt. Als würde sich jemand freiwillig einem Gespenst unterwerfen. Es schien auch, als wäre - bei allen Demen-tis - dies eine ideale Gelegenheit, dem Leben etwas abzugewin-nen, das entweder bereits verloren schien oder nie da war: Sinn! Ja, dem Leben einen Sinn geben oder abringen, wo man doch vom eigenen bisher nicht viel oder gar nichts wußte. Unbekümmert und aufopferungsvoll ergab man sich fortan einer dominanten Pflicht, die einen später womöglich bis zum kleinsten Nennwert nieder-richtet...

Bei allem, was man tat, achtete man auch darauf, was andere ma-chen und sagen, wie Kinder, die miteinander ihr Eis verzehren, und während sie ständig darauf achten, wer noch am meisten von der erfrischenden Köstlichkeit besitzt, geht ihnen die Aufmerk-samkeit für den lieblichen Geschmack verloren. Nach einiger Zeit verblaßte dieses kurze Glück, denn die Kleinen wurden größer, und die einst spielerische Art verlor sich zusehends. Zunehmend wich die Freude einer aufkommenden Ernsthaftigkeit. Und die zu verteilende Liebe wurde manchmal daran geknüpft, wie man die Re-geln der Gemeinschaft einhält. Liebesentzug ist eine schlimme Strafe, vielleicht die schlimmste für ein Kind.

Dieser Übergang gestaltete sich fließend, denn es verstärkten sich nun auch die Mißtöne, und über allem thronte die Ablenkung durch das ferne Medium mit all seinen vielen verführerischen Möglichkeiten breitgestreuter Oberflächlichkeit. Zudem sah man sich weiter in der Pflicht, einen Beitrag als Vorbild dem Umfeld gegenüber zu leisten, obwohl es zusehends mühsamer wurde. Von irgendwelchen Vorhaben war auch ständig die Rede, wie ein Rei-sender, der sich immerzu wie ein Süchtiger neuen Träumen hin-gibt...

Es grenzte beinahe an Magie, wie einfach das ging: Alles Stören-de wurde so lange kleingeredet, bis Ruhe herrschte. Gleichzeitig gaben alte oder wiederholte Muster vor, wie weiter zu leben sei.

Man folgte anderen, und das versprach wohl eine gewisse Sicherheit. Immer mehr schien man mit allen zusammenzuwachsen, und in diesem Lichte des Verbindens und schon bestehender Verbandelungen sah man das Gemeinsame stets mit der bereitwilligen Haltung, sich dafür zu reduzieren und zurückzunehmen und eine eigene Entfaltung weiter hintenanzustellen. So kam es zu einer Entwicklung, die nur noch theoretisch stattfand. Das, was sich wirklich veränderte, war die Zeit. Sie schritt weiter voran, das konnte man irgendwann auch an den Beschwerden spüren und den zunehmenden Sorgen in den Gesichtern.

Der aufbricht, ist erst einmal alleine. Jemand, der das abstreitet, wird nicht sehen wollen, daß womöglich eine eigene Veränderung ansteht. So muß das Wohlgefühl schnell wieder hergestellt werden, das durch den "Aufbrecher" in Gefahr geriet. Und der Zufriedene hat im übrigen immer alles getan, was zu tun war. Da blickt manches Auge bisweilen erstaunt umher, mit welcher Energie versucht wird, den Bereich gelöster Harmonie wieder herzustellen. In der gesamten gemeinsamen Zeit hatte es solch ein Verhalten nicht gegeben, war ein Vertrauensverlust irgendwie undenkbar. Welch eine Kraft wirkt in einem Menschen, die ein einstmals offenes und aufrichtiges Gemüt boshaft werden läßt?

Das ganze Maß früherer Lebendigkeit beschränkte sich nun fast ausschließlich auf den Ertrag von nützlichen, gebrauchsfähigen oder dekorativen Dingen. Allerdings hielt dies nie lange an, und die vielen neuen Wunschobjekte waren zum Glück nicht schwer zu finden. Dank ständig gestillter Wünsche waren die Depots bald reich gefüllt. Der Kreislauf von Neuanschaffung und Entsorgung hatte eine gewisse Nachhaltigkeit. Auch eine andere Eigenschaft trat deutlicher zu Tage: Die Taten der Hände konnten den Taten des Mundes nicht mehr so leicht folgen. Während der Mund immer wieder neue Urlaubsregionen eroberte, schafften es die Hände gerade bis zum nächsten Gemüsebeet. Und dazwischen lag viel Plackerei.

Mittlerweile war auch vermehrt zu hören, nicht mehr warten zu wollen - selbst Hand anzulegen und etwas für sich zu tun; doch wie gesagt, Worte und Taten trafen sich nicht so oft. Reden war Gold, Schweigen weniger, vielleicht war das der Grund, daß man sich an einiges nicht mehr erinnern konnte. Zudem trat die stets

latent vorhandene Angst immer deutlicher zu Tage. Sie verrichtete ihr Werk und ließ die Menschen kleiner und kleiner denken. Und die Erschöpfung schritt unaufhaltsam voran.

Eine kritische Betrachtung behält sich eine Veränderung des Verhaltens lediglich vor, muß aber nicht zwangsläufig zu einer solchen führen. Mit anderen Worten: Da war nur noch eines der Tiere in Freiheit, und es hetzte und hetzte um sein Leben; es hetzte ständig um den großen silbernen Käfig herum, in dem die vielen anderen Teile der Leidenschaft, die darin auf engstem Raume eingepfercht waren, um ihr Überleben bangten. Sie konnten sich kaum mehr bewegen, sie hatten nicht einmal mehr den Platz zu ruhen. Soweit die bedrückte und konsternierte Seele...

Erst hatte man nicht viel, da war man nicht glücklich. Später hatte man fast alles und war noch viel unglücklicher. Dann neigen Frustrierte schnell dazu, eine Peitsche knallen zu lassen, währenddessen sich die Liebe noch weit entfernt die Ohren zuhält. Das Glück spricht nämlich eine eigene Sprache, an die man sich jedoch immer weniger erinnert. Und bald breitet sich ein Schatten wehmütiger Sehnsucht aus, ob vor dem letzten Atemzuge die ersehnte oder versprochene Erlösung doch noch kommt, um die vom Kampfe müde getriebenen Glieder und strapazierten Gefühle zu retten. Bis zuletzt lebt die Hoffnung auf Erlösung aus der tiefsten Nacht und der flehentlich erhofften Akzeptanz, wieder so lieben zu dürfen und geliebt zu werden, wie es sich das verletzte, unschuldige und ewige Kind wünscht. Und um von diesen Gefühlen nicht aufgezehrt zu werden, sucht man sich im Außen eine sinnvolle, krankmachende Ersatzbeschäftigung.

So sanken sie immer tiefer in den Sumpf des Konsums, während sie dabei versuchten, mit neuen Fundstücken der Zeit etwas Leben abzugewinnen. Und nun war auch zu hören: "Wer weiß, wie lange wir das noch können." In gewisser Weise eine andere Form milder Zuwendung. Was womöglich auch darauf zurückzuführen war, daß man durch Krankheiten und das Hinwegsterben der Alten mittlerweile einiges anders sah. Der Schuldige war auch bald ausgemacht. Denn während das Leben immer kleiner, die Sorgen, Krankheiten und Ängste immer bedrohlicher wurden, begann man den Himmel nüchterner und kritischer zu sehen, so daß bald erste Kratzer an der lichten Wolke des Schöpfers deutlich wurden.

Sonst dem gewöhnlichen Alltagsglauben anhängend stand unverhofft der versteckte Vorwurf im Raum, weshalb Gott so etwas zulässt und einem Menschen solche Prüfungen auferlegt, wo man doch immer gläubig gelebt hat? Auch gebetet wurde, das war eine selbstverständliche Pflicht. Und gewissenhaft wurde auch der Staffelstab an die Kinder weitergegeben, - mit der festen Überzeugung, ein christliches Werk getan zu haben. Und was war aus der göttlichen Wolke zu hören: Meine Kinder, niemals würde ein liebevoller Vater von seinen Kindern das fordern oder erwarten, was ihr euch an Pflicht, Gehorsam und Aufopferung auferlegt habt!